

Über Lust und Last der Erinnerung

Wege zu einer neuen Kultur des Erinnerns im Deutschunterricht

Begriffe wie *kulturelles Gedächtnis* und *Erinnerungskultur* sind nicht nur in den Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften mittlerweile zu Leitbegriffen avanciert, sondern haben auch im öffentlichen Diskurs Hochkonjunktur, auch wenn die Notwendigkeit des Erinnerns oft nur für eine ganz bestimmte Epoche, nämlich die des Zweiten Weltkriegs, reklamiert wird. In den deutschsprachigen Ländern wurde die Erinnerungsarbeit, d. h. die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Barbarei, mit Adornos Essay *Erziehung nach Auschwitz* ([1966]1970) geradezu zum Bildungsimperativ, der seither pädagogisches und didaktisches Handeln bestimmt. Mitunter werden sowohl diese enge Definition der Erinnerungskultur als auch der schulische Umgang mit der NS-Zeit und der Shoah (vgl. u. a. Birkmeyer 2008, Köster 2001) kritisch betrachtet. So bemerkt beispielsweise Volkhard Knigge, Leiter der »Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora«, dass »Erinnerung zunehmend als moralisch aufgeladene, eher diffuse Pathosformel gebraucht [wird], als sei Erinnerung als solche bereits der Königsweg zur Bildung von kritischem Geschichtsbewusstsein [...]« (Knigge 2010). Diese moralisierende Haltung bürdet nicht nur einer jungen Genera-

tion die Last des »negativen Gedächtnisses«¹ auf. Der thematische Fokus auf die jüngste Vergangenheit lässt darüber hinaus sowohl die Vielfalt und die damit einhergehende Spezifität der Erinnerungskulturen in den Ländern der globalisierten Welt als auch die Relevanz der Fähigkeit eines Vergessenkönnens, ohne das keine Erinnerung möglich wäre, außer Acht. Nicht zuletzt übersieht ein solcher Ansatz die zentrale Rolle der Erinnerung in der Identitäts- und Sinnstiftung von Individuen und ganzen Gesellschaften, indem er suggeriert, Erinnerung sei lediglich dazu da, der Vergangenheit gerecht zu werden.

Erinnerungen sind eine »Form der Wirklichkeitskonstruktion und aktiven Welterzeugung« (Erl 2011, S. 137), und als solche keine bloßen Abbildungen der Vergangenheit, sondern deren Konstruktion aus der (interessengeleiteten) Perspektive der Gegenwart. So wie wir unsere Lebensgeschichte auf viele verschiedene Weisen erzählen können – je nach Auswahl der Erinnerungen und deren narrativer Ordnung –, kann auch die Geschichte einer Gemeinschaft oder einer Nation immer wieder neu erzählt werden. Die Geschichte und die Welt, die wir durch den Akt des Erinnerns und des Erzählens erzeugen, sind zwar von wandelnder Natur, erfüllen aber existenzielle Bedürfnisse des Menschen. So läuft die im öffentlichen Diskurs dominierende Konzentration auf die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und der Shoah

1 »[D]as »negative« Gedächtnis bezieht sich auf jene Verbrechen, für die die eigene Gesellschaft (mit-)verantwortlich war.« (Uhl 2010)

Gefahr, Erinnerungsarbeit allein in den Dienst der Demokratiepädagogik und Menschenrechtserziehung zu stellen und darüber ihre anthropologische Funktion, gelebtem Leben in der sprachlichen und ästhetischen Überformung des Erinnerungstextes Sinn zu verleihen, zu vergessen.

Dieses Heft hat zum Ziel, Wege einer neuen Kultur des Erinnerns für den Deutschunterricht aufzuzeigen, unter Berücksichtigung der spezifisch österreichischen Konstellationen des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses. Diese Abweichung u. a. vom bundesdeutschen Erinnerungsdiskurs soll jedoch die Sicht weder auf die zunehmende Transkulturalisierung und die Heterogenität der Erinnerungskulturen Österreichs noch auf wichtige globale Erinnerungen verstellen. Bei unserer Themenwahl wurden neben der Shoah weitere (historische) Erfahrungen und Ereignisse als Bezugspunkte der Erinnerungsarbeit berücksichtigt. Zudem sind die Beiträge durch einen literatur- und sprachdidaktischen Zugang bestimmt, der sich, gegenüber der Geschichtsdidaktik und der Politischen Bildung, weniger von demokratie- und gedenkstättenpädagogischen Prinzipien leiten lässt, als vielmehr die besonderen Potentiale kultureller Repräsentationen der Erinnerung herausarbeitet und die Differenzen der textuellen, medialen und performativen Erzählweisen für die neuen Herausforderungen ästhetischer und sprachlicher Bildung zur Grundlage nimmt.

Im ersten Teil des Heftes diskutieren Grundlagenbeiträge alte und neuere Konzepte des »kollektiven Erinnerns« hinsichtlich ihrer Bedeutung für den

Deutschunterricht. *Daniel Wutti* zeigt in seinem einführenden Beitrag nicht nur, wie die Identität einer Großgemeinschaft oder einer Gesellschaft durch bestimmte Erinnerungsnarrative konstruiert wird, sondern geht auf die Rolle des sozialen Gedächtnisses und der generationellen Weitergabe von (traumatischen) Erfahrungen bei der Herausbildung heterogener Erinnerungsgemeinschaften ein. *Hajnalka Nagy* beleuchtet die Rolle der Schule und speziell die des Deutschunterrichts in der »Konstruktion, Reproduktion und Hierarchisierung von offiziellen Narrativen« über Identität und Geschichte. Hierzu beschreibt sie jene Spannungsfelder, die die Erinnerungsarbeit im Deutschunterricht maßgeblich mitbestimmen und gestalten. *Jens Birkmeyer* präsentiert mit Blick auf die Holocaust-Education im Deutschunterricht grundlegende Prinzipien einer selbstreflexiven und medienkritischen Erinnerungskultur, wobei er für eine »Ethik des Suchens« plädiert, die »auf jene ästhetischen Wirkungen [zielt], die ethische Reflexionen auslösen können, moralisch-diskursive Anknüpfungen an den Text erlauben und die in dieser Hinsicht Gedächtnissequenzen ermöglichen« (Birkmeyer in diesem Heft).

Der zweite Teil dieses *ide*-Heftes zeigt, wie literarische Werke Erinnerungen inszenieren, indem sie selbst zum Ort des Erinnerns werden. Literatur ist somit ein Erinnerungsmedium *par excellence*, das nicht nur die für das Selbstverständnis einer Gesellschaft wichtigen Erinnerungen neu erzählt und reflektiert, sondern auch vergessene oder marginalisierte Ereignisse sichtbar macht. So eine vergessene

Erinnerung behandelt *Primus-Heinz Kucher* in seinem Beitrag zu den »blutigen Schlachten« und zur jüdischen Tragödie in Galizien im Ersten Weltkrieg. Dabei werden neben bekannten Autoren auch weniger bekannte Texte wie die Kriegs-Erzählungen von Hermann Blumenthal vorgestellt, der im Vergleich zu Hofmannsthal ein düsteres Bild vom Kriegsverlauf zeichnet und sogar das tabuisierte Thema des Kriegsverbrechens aufgreift. *Ursula Klingensböck* wendet sich wiederum einem Ereignis zu, das im kollektiven Gedächtnis der globalen Welt fest verankert ist. Sie untersucht den 9/11-Roman Ulrich Peltzers, wobei sie dem statischen Konzept des Erinnerungsortes (»lieu de mémoire«) ein dynamisches Gedächtniskonzept des Palimpsests gegenüberstellt, um den vielfachen Erinnerungsschichten einer Stadt wie New York und eines Textes wie jenes von Peltzer gerecht zu werden. Der abschließende Beitrag des Kapitels ist typischen Textsorten der Erinnerungsliteratur gewidmet. Die medialen Veränderungen des literalen Alltags haben auch im ästhetischen Bereich zur Formenvielfalt geführt. *Peter Rinnerthaler* verfolgt diese alten und neuen Gattungen und Formsprachen anhand ausgewählter Beispiele der Kinder- und Jugendliteratur.

»Erinnerung und Sprache sind miteinander unzertrennlich verbunden« (Meier in diesem Heft) – dies zeigt sich beispielsweise durch die schriftliche Fixierung des Erinnerten in Form einer Autobiographie, eines Tagebuchs und Ähnlichem oder durch die mündliche Weitergabe von Erlebnissen und Erfahrungen. Wie die Erfindung des Buchdrucks und die rasanten digitalen Ver-

änderungen der letzten Jahrzehnte auf unsere Gedächtnisfähigkeit einwirken, thematisiert *Jörg Meier* im einführenden Beitrag zum dritten Kapitel des Heftes. Wie sehr Erinnerungen in der Sprache Spuren hinterlassen, bestätigen auch *Brigitte Hipfls* Ausführungen zur Methode der »kollektiven Erinnerungsarbeit«. Sie führt uns mit Hilfe verschriftlichter Erinnerungen der einzelnen Gruppenmitglieder und daran anschließend anhand einer genauen Analyse der in den Texten verwendeten sprachlichen Strukturen vor Augen, wie Identität anhand kollektiver Deutungs- und Sprachmuster hergestellt wird. Die Vorzüge dieser Methode bestehen zum einen in der Gruppenerfahrung, zum anderen in der Gewinnung einer neuen Perspektive auf das Eigene und das Kollektive. Diese sind auch die Vorzüge einer Theaterarbeit, die Jugendliche in die Vorbereitung und Inszenierung von Theaterstücken miteinbezieht und ihnen dadurch aktives Handeln und die Teilhabe an der Konstruktion und Dekonstruktion des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses ermöglicht. Über diese performative Kraft des Erinnerns schreibt *Andreas Hudelist* am Beispiel zweier Kärntner Projekte.

Die Beiträge im Praxis-Teil werden von *Eva Schörkhuber* eröffnet, die das Projekt der literarischen Soundspaziergänge und daran anknüpfend die Ergebnisse zweier Schreibwerkstätten zu literarischen Erinnerungsorten präsentiert. Hierzu werden die Geschichten der Erinnerungsorte im Gehen und Hören erkundet. Die Erinnerungskultur eines Landes ist immer heterogen und umkämpft, geprägt von Prozessen der Ausgrenzung, Verdrängung und

Hierarchisierung bestimmter Geschichten. Das neue Feld der Migrationsforschung fragt u. a. nach diesen Machtstrukturen und dem Stellenwert »migrantischer« Erinnerungen im kollektiven Gedächtnis. Hierzu zeigt *Hannes Schweiger* anhand zweier literarischer Beispiele, wie dieses Thema zum Gegenstand eines »kulturreflexiven Unterrichts« werden kann. *Birgit Holzner* zeigt anhand des Konzepts »Kultur als Hypertext« auf, wie man den medialen und digitalen Herausforderungen im Unterricht gerecht werden kann, indem DaF-SchülerInnen wichtige Narrative und Deutungsmuster des österreichischen kollektiven Gedächtnisses durch das Zusammenlesen verschiedener »Texte« bereitgestellt werden. *Ines Morocutti* gewährt abschließend Einblicke in die Arbeit im Deutschunterricht mit der Methode der *écriture automatique*, die SchülerInnen einen ersten Zugang zu ihren (vergessenen) ganz persönlichen Erinnerungen erlaubt, der ihnen in den darauffolgenden Schreibphasen zur Ausformulierung eines Erinnerungstextes verhilft.

Das »Gedicht im Unterricht« mit *Judith Aistleitners* Beitrag zu einem Gedicht von Rose Ausländer ist in diesem Heft der österreichischen Exilliteratur gewidmet. In der Bibliographie präsentiert dieses Mal *Andreas Hudelist* eine Auswahl aus der fast unüberschaubaren Sekundärliteratur zum Thema dieses Heftes.

HAJNALKA NAGY
JÖRG MEIER

Literatur

- ADORNO, THEODOR W. (1970): Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: *Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969*. Hg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 92–109.
- BIRKMEYER, JENS (2008): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Holocaust-Literatur und Deutschunterricht: Perspektiven schulischer Erinnerungsarbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 1–14.
- ERLL, ASTRID (2011): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart-Weimar: Metzler.
- KNIGGE, VOLKHARD (2010): *Zur Zukunft der Erinnerung*. Online: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39870/zukunft-der-erinnerung> [Zugriff: 14.7.2014].
- KÖSTER, JULIANE (2001): *Archive der Zukunft. Der Beitrag des Literaturunterrichts zur Auseinandersetzung mit Auschwitz*. Augsburg: Augsburger Studien zur Deutschdidaktik.
- UHL, HEIDEMARIE (2010): Warum Gesellschaften sich erinnern. In: *Erinnerungskulturen. Informationen zur Politischen Bildung*. Online: http://www.politischebildung.com/pdfs/32_uhl.pdf [Zugriff: 14.7.2014].

HAJNALKA NAGY ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutschdidaktik an der AAU Klagenfurt. Forschungsschwerpunkte: Deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, Transkulturelle Literaturdidaktik, Weltliteratur im Unterricht, Literatur und Mehrsprachigkeit.
E-Mail: hajnalka.nagy@aau.at

JÖRG MEIER lehrte und forschte u. a. an den Universitäten in Bochum, Münster, Leiden (NL), Wien und Klagenfurt. Seit 2010 ist er ständiger Gastprofessor an der Universität Košice (SK) und seit 2015 Professor für Deutschdidaktik am Zentrum für Fachdidaktik der PH Tirol in Innsbruck und dort Leiter des Fachbereichs Deutsch und des RECC Deutsch und Mehrsprachigkeit in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck. E-Mail: joerg.meier@aau.at; joerg.meier@ph-tirol.ac.at